

# Neueste Nachrichten

des

## GLASMUSEUMS WEIßWASSER

Mitteilungsblatt des Fördervereins Glasmuseum Weißwasser e. V.

---

Weißwasser, den 30.10.2009

Nr. 15

---

Liebe Mitglieder und Freunde des Fördervereins Glasmuseum Weißwasser e. V., in dieser Ausgabe finden Sie einen Beitrag von Wolfgang Hoyer über den ersten Leiter des Glasmuseums Jochen Exner, die Laudatio von Hans Schaefer anlässlich der Eröffnung der Sonderausstellung zu Ehren des 115. Geburtstags von Dorothea von Philipsborn, einen Beitrag von Ulrich Werner über „Glas für die Photographie aus Uhsmannsdorf“ sowie die Zusammenfassung des Vortrages von Dr. Siegfried Schelinski über „Das Schnellschmelzverfahren – Arbeiten dazu in der Ingenieurgesellschaft für technologische Entwicklungen mbH Bad Muskau“. Daneben sind wie gewohnt Mitteilungen aus dem Förderverein und dem Glasmuseum enthalten.

---

*Biographie:*

### **Jochen Exner und das Glasmuseum**

Von Wolfgang Hoyer

Der Leiter eines Glasmuseums muss den Werkstoff Glas und die wesentlichen Technologien zur Glasherstellung kennen und muss gestalterisches und organisatorisches Talent besitzen. Fasst man dies als Definition auf und stellt die Frage, bei wem der Mitglieder des Fördervereins „Glasmuseum Weißwasser e. V.“ wohl diese Eigenschaften am besten ausgeprägt sind, dann wird sich unter den genannten Namen zweifelsohne Jochen Exner befinden, und zwar in der Rangfolge ganz vorn. Leider waren es nur vier Jahre, von 1996 bis zum Jahr 2000, in denen Jochen Exner als Leiter des am 03.06.1996 eröffneten Glasmuseums Weißwasser in Festanstellung wirken und somit ein funktionsfähiges Glasmuseum mit Kompetenz und Enthusiasmus präsentieren konnte.

Auf Beschluss der Stadtverordnetenversammlung Weißwasser, maßgeblichen Anteil an dessen Zustandekommen hatte der damalige FDP-Stadtrat Jochen Exner, wurde die Gründung eines Fördervereins „Glasmuseum“ Weißwasser e. V. mit dem Ziel, ein Glasmuseum in der Gelsdorfvilla in der Forster Straße in Weißwasser aufzubauen, vorbereitet. Die Gründungsveranstaltung fand am 8.06.1993 mit 26 Gründungsmitgliedern statt. Auch die organisatorische Vorbereitung dieser Gründungsveranstaltung war durch das aktive Wirken von Jochen Exner gekennzeichnet. Als Vereinszweck wurde in der Satzung festgelegt, dass den Besuchern die Herstellung des Glases und der Glaserzeugnisse in den verschiedenen Epochen in Weißwasser nahe gebracht werden soll und das eine heimatkundliche Abteilung, die die Entwicklung von Weißwasser, hervorgerufen durch die Entwicklung der Glasindustrie widerspiegelt, einzurichten ist.

Diesem Vereinszweck stellte sich Jochen Exner in beispielhafter und vorbildlicher Weise voll und ganz. Er wurde, und das war ein Glück für das Glasmuseum, auf Grund seiner jahrelangen vorangegangenen qualifizierten und permanenten Argumente zum Aufbau eines Glasmuseums über eine ABM-Stelle befristet als Projektleiter eingestellt.

Dass das Glasmuseum bereits im Jahr 1996 anlässlich der 444-Jahr-Feier Weißwassers, d. h. nach nur drei Jahren Aufbauarbeit seit Gründung des Fördervereins „Glasmuseum Weißwasser“ e. V. im Jahr 1993 eröffnet werden konnte, ist in hohem Maße der unermüdlichen Arbeit von Jochen Exner zu verdanken.

Noch sensationeller ist, dass schon am 16. Dezember 1994 die erste Ausstellung im noch nicht offiziell eröffneten zukünftigen Glasmuseum Weißwasser mit Erzeugnissen aus den Glasbetrieben in Weißwasser der Bevölkerung von Weißwasser gezeigt werden konnte. Das hat Jochen Exner als Projektleiter zustande gebracht.

Seine Tätigkeiten zum Aufbau des Glasmuseums waren so vielfältig, dass man, wenn man die breite Palette dieser Tätigkeiten nachzeichnen will, bestimmt wesentliche Aspekte vergisst:

- Das Sammeln von Exponaten für die Ständige Glas-Ausstellung durch Kauf, Schenkungen und Leihgaben von Bürgern und Betrieben in Weißwasser und Umgebung.
- Mithilfe bei der Bildung von Arbeitsgruppen (AG), die die aus dem Vereinszweck des Fördervereins resultierenden Aufgaben effektiv und in hohem Wirkungsgrad arbeitsteilig lösen können sollten und von denen die für den Aufbau und die Vervollkommnung des Glasmuseums wichtigsten noch heute bestehen. Jochen Exner selbst leitet die AG „Chronik“, die in kürzester Zeit, durch sachgerechte Dokumentationen in Wort und Bild gekennzeichnet, die heimatkundliche Abteilung schuf.
- Einrichtung der Ausstellungsräume in der 1924/25 erbauten Villa der Unternehmerfamilie Gelsdorf. Diese nach 1945 zu unterschiedlichsten Zwecken aber zu ganz anderen Zwecken genutzte Villa, wurde vieler Annehmlichkeiten beraubt. Jochen Exner hat mit seinen ABM-Kräften mit umfangreichen und langwierigen handwerklichen Leistungen (vielfach manuell) wieder das zutage gebracht, was fast 50 Jahre verschwunden war: Parkett, Fliesenwände ... Dadurch ist die Gelsdorfvilla als Glasmuseum erst wieder schön geworden, d. h. das Glasmuseum erhielt das Bild, das beim heutigen Betreten den Besuchern den bekannten bewundernswerten Eindruck vermittelt. Das haben wir Jochen Exner zu verdanken.
- Die Generalüberholung der Gelsdorfvilla 1993/94 betraf die Fassade und das Dach, wobei das Geld knapp wurde. Um vor Abbau der Rüstung das Gesamtprogramm der Renovierung abschließen zu können, hat Jochen Exner unter anderem mit dem Förderverein „Glasmuseum Weißwasser“ e. V. nach Möglichkeiten gesucht, diesem Vorsatz zu entsprechen, und das ist ihm gelungen.
- Nicht zuletzt hat Jochen Exner mit den ABM-Kräften dafür Sorge getragen, die Gehwege im Gelände und die Aktionsflächen vor dem Eingang des Glasmuseums mit Pflasterklinkern zu gestalten und den Parkplatz vor dem Haupteingang des Glasmuseums mit Rasengittersteinen auszulegen. Auch das ist gut gelungen!

Hervorzuheben ist sein Ideenreichtum zu den unterschiedlichsten Anlässen, es bleibt aber bei Jochen Exner nicht bei der neuen Idee, sondern es schließen sich sofort organisatorische und Realisierungsaktivitäten an. Und das seit Bestehen des Fördervereins, zum Beispiel:

- Übernahme technologischer Ausrüstungen und Werkzeuge aus den Glasbetrieb in den Bestand des Glasmuseums
- Finden eines geeigneten Festwagens und Organisieren des Ausborgens aus dem Sägewerk Weißwasser zum Tag der Sachsen im Jahr 2005
- Kontaktpflege mit anderen Glasmuseen in Deutschland
- Kontinuierliche Mitarbeit in der Deutschen Glastechnischen Gesellschaft
- Ganz neue Wege bei der Gewinnung von Besuchern für das Glasmuseum

... usw., usw. .

16 Jahre ist nun Jochen Exner seit Bestehen des Fördervereins „Glasmuseum Weißwasser“ e.V. beim Aufbau und bei der Vervollkommnung des Glasmuseums Weißwasser aktiv. Seit Februar 2009 fungiert er sogar als Stellvertreter des Vorsitzenden des Fördervereins.

Die Würdigung seines Schaffens in diesem Beitrag soll ein Geschenk zu seinem 70. Geburtstag am 31.10.2009 sein.

*Sonderausstellung:***Laudatio anlässlich der Eröffnung der Sonderausstellung zu Ehren des 115. Geburtstags von Dorothea von Philipsborn**

Von Hans Schaefer

Meine Bekanntschaft mit Dorothea von Philipsborn datiert seit längst vergangenen Kindertagen: 1946/1947 besuchte ich in Trebendorf bei Weißwasser die 6. Grundschulklasse. Der Unterricht fand im Dorfgasthof statt; das Schulgebäude war abgebrannt, übrigens erst nach dem Krieg, durch Plünderer.

Der große Gasthofsaal war stallartig mit Stroh eingestreut, für ankommende Vertriebene aus Schlesien, „...denn sie hatten keinen anderen Raum in der Herberge...“.

Eines Nachts waren offenbar wieder Vertriebene angekommen, denn am Morgen, vor Unterrichtsbeginn, bemerkte ich eine größere Gruppe Fremder, die sich im Hof, an der Schwengelpumpe versammelt hatten. Drei Frauen fielen mir sofort auf. Sie waren nicht mehr jung; dazu hatten Hunger, grenzenlose Verbitterung über ihr Vertriebenenschicksal und Angst vor der Zukunft ihre Gesichter und Körperhaltung gezeichnet.

Die drei Frauen – Das waren:

*Dorothea von Philipsborn*, Gutsbesitzerin im schlesischen Strehlitz bei Schweidnitz; von Beruf Bildhauerin

*Elisabeth Hein*, die älteste der Drei, einst Hauslehrerin von Dorothea von Philipsborn, später deren Gesellschafterin und nun Leidensgenossin, zärtlich genannt „Das Lilly“ – aber das bekam ich erst später mit.

*Gertrud Kahmann*, Wirtschaftlerin und Köchin auf dem Gut.

In Gesprächen während Unterrichtspausen fragte mich Dorothea von Philipsborn nach meinen Lieblingsfächern, meiner Freizeit, meinen Freunden und meinen Eltern, die sie bald persönlich kennen lernte, um so mehr, als mein Vater Vorsitzender des so genannten „Umsiedler-Ausschusses“ war. „Umsiedler „ – das war die teuflische, semantische Metapher der Sowjetzone und späteren DDR für „Vertriebene“.

Im Herbst hatte ich Geburtstag und eines meiner schönsten Geburtstagsgeschenke kam von Dorothea von Philipsborn: Für mein Kaspertheater, gebastelt aus Brettern von Munitionskisten, hatte sie Puppenköpfe aus Futterrüben geschnitten und nun wurde Theater gespielt, bis die Puppenköpfe vergangen waren.

In der Folgezeit legte Dorothea von Philipsborn einen ungeheuren Leistungswillen an den Tag und konnte so künstlerisch wieder Fuß fassen: Die Kirche in Schleife, zu deren Kirchspiel auch Trebendorf gehört, hatte schwere Kriegsschäden erlitten und man arbeitete am Wiederaufbau. Dorothea von Philipsborn schuf für das neue Altarkreuz den lebensgroßen CORPUS. Das Heimatbuch des Niederschlesischen Oberlausitzkreis bringt übrigens ein Foto. Dieser Corpus ist keine einfache Schnitzarbeit (wie zum Teil beschrieben), sondern eine Zweihandarbeit mit Stechbeitel und Klöpfel. Sie entstand größtenteils im Freien auf dem Hof einer Wirtschaft in Dorfmitte. Ihr Werden war mir hochinteressant und ich fand, dass in das Gesicht des Gekreuzigten viel vom Leid der Vertriebenen durch die Künstlerin hineingearbeitet worden ist. Dieser Eindruck erneuerte sich, als ich bei meinem Konfirmationsjubiläum die Plastik nach 50 Jahren wieder sah. Für die Ausstellung der Plastik in der Kirche sorgte damals der Tischlereibetrieb Mudra/Schleife.

In keiner Veröffentlichung findet man Mitteilung darüber, wie denn die Bezahlung dieser hochklassigen künstlerischen Arbeit erfolgte. Der damalige Gemeindekirchenrat schätzte ihren Wert auf 1000 Mark ein, wovon 500 Mark in bar und weitere 500 Mark in Form landwirtschaftlicher Naturalien durch die acht Dörfer des Kirchspiels aufzubringen waren. Den Turnus der Bereitstellung hatte der Pfarrer von Schleife, Heinrich Trompke, zu organisieren. Diese Information stammt aus dem damaligen Gemeindekirchenrat.

Ende der vierziger Jahre erweiterte sich der Kreis der drei Damen und es kam die Malerin und Kunst-erzieherin Eva Maria Volck hinzu. Sie stammte aus Riga und war von dort vertrieben worden. Sie war mit dem ebenfalls aus Riga gebürtigen Maler und Freund der Oberlausitz, Friedrich Krause-Osten, gut bekannt und teilte dessen Vorliebe für figürliches Malen und Zeichnen. Jetzt kommt es schnell zu einer Zusammenarbeit von Dorothea von Philipsborn und Eva Maria Volck. Zum Heimatfest 1950 in Trebendorf entwirft Eva Maria Volck die Festplakette als Skizze auf Papier, Dorothea von Philipsborn setzte die Skizze in eine Reliefplastik um und reicht dieselbe weiter an das Porzellanwerk Weißwasser. Dort erfolgte die Umsetzung in Porzellan, weiß, unglasiert. Auflagenhöhe, geschätzt, 10 000 Stück. Die Ausstrahlung des Festes ist so gewaltig, dass selbst die Personenzüge zwischen Cottbus und Görlitz und Gegenrichtung in Trebendorf an einem provisorischen Bahnsteig im Ortsteil Kaupe halten.

Zu Beginn der Fünfziger Jahre ergab sich die Möglichkeit, von Trebendorf nach Weißwasser umzuziehen, wodurch Eva Maria Volck auch wohnungsseitig das ursprüngliche Damen-Trio zum Quartett erweiterte. Ihr Rufname war zumeist „das EVELE“. Das Quartett bezog ein historisches Haus der einstigen Gießerei Schulze & Kluge in der Rothenburger Straße. Für Dorothea von Philipsborn folgte nun eine reiche Altersschaffensperiode zum Wohle unserer Stadt und zum Wohle der Lausitz. Von den Plastiken sind hier zu nennen:

- Sitzender weiblicher Akt
- Sitzender männlicher Akt
- Das Paar – im Glasmuseum
- Die Erntehelferin – desgleichen wohl angelegt als „Kartoffelstopplerin“
- Seelöwe – Kindergartenfigur
- Zicklein – Kindergartenfigur
- Brunnenfigur, Renaissance–Schloss Dornburg/S.
- Brunnenfigur, Barbara–Brunnen Bad Liebenwerda
- Bergmann, Kolossalfigur Senftenberg
- Pelikane, Mittelschule Krauschwitz
- DIE KESSE, Weißwasser, Humboldtstrasse

Für diese wunderschöne Plastik stand einst Frau Dr. Höfs Modell; schön, dass sie auch noch heute in Weißwasser ansässig ist.

Die Überlieferung kennt noch zwei weitere Modelle der Künstlerin

- Barbara ROTHE
- Uschi FRANZKOWIAK

Übrigens: von der Plastik „Die Kesse“ existiert auch eine Kleinserie im Tischformat von einem bis heute unbekannt gebliebenen Porzellanwerk.

Für das Gesamtwerk jener Jahre bekam Dorothea von Philipsborn 1964 den CARL-BLECHEN-PREIS 1. Klasse verliehen.

Geradezu spielerisch geht die Künstlerin mit den Werkstoffen Holz, Ton und Bronze um; einige Kunsttheoretiker wollen ihre Arbeiten an die Seite von Georg Kolbe rücken. Für seine Kunstäußerungen wurde Georg Kolbe vom NS-Staat fiskalisch gehätschelt. Ich teile diese Meinung nicht: Sie ist kein zweiter Kolbe, sondern gefälligst eine Erste von Philipsborn.

Ihre gewinnende Art ließ sie schnell Verbündete finden und diese für sich geneigt machen, was ihr Türen öffnete, die die normale Planungsbürokratie verschlossen hielt. So gab es gute Zusammenarbeit mit:

- Porzellanwerk Weißwasser
- Deutsche Ton- und Steinzeugwerke (DTS) Krauschwitz  
In Herrn Horst Vogel fand die Künstlerin auch einen sensiblen Transportprofi, der den Ton aus der DTS in das Atelier in der Brunnenstraße brachte und in Gegenrichtung die Plastiken zum keramischen Brand nach Krauschwitz fuhr.
- Kunstguss Lauchhammer
- N.N. Gießerei Berlin
- N.N. Gießerei Dresden

Besonders die Zusammenarbeit mit Kunstguß Lauchhammer hob die Künstlerin immer wieder hervor.

Außer den Beziehungen zu diesen juristischen Personen gab es Besuche und Briefwechsel mit bekannten, zum Teil auch berühmten natürlichen Personen. Bereits in Schlesien war Dorothea von Philipsborn mit der Familie von Moltke eng befreundet. Diese Familie besaß das Nachbargut von Strehlitz, Kreisau, das durch den „KREISAUER KREIS“ berühmt wurde. Führender Kopf war der Gutsherr Helmuth James von Moltke. Schon 1942 hatte der Gutsherr dem Maler Karl Schmidt-Rottluff, Expressionist und Begründer der Künstlervereinigung „Die Brücke“, künstlerisches Asyl und Ruhe zum Malen gewährt. Die Nazis hatten Arbeitsverbot gegen Schmidt-Rottluff verhängt, seine Kunstrichtung wurde als „entartet“ gebrandmarkt. Ein persönlicher Treff von Dorothea von Philipsborn und Schmidt-Rottluff ist nicht ausdrücklich überliefert, könnte sich aber zugetragen haben.

Nach dem missglückten Attentat auf Hitler musste Dorothea von Philipsborn als Gutsnachbarin eine Reihe von Gestapoverhören über sich ergehen lassen. Bis zuletzt hielt der Briefwechsel mit der Witwe des Gutsherrn, Freya von Moltke.

Mit den Mitgliedern der Akademie der Künste der DDR, Nationalpreisträgern Prof. Gustav Seitz, Prof. Fritz Cremer, Jürgen von Woyski stand Dorothea von Philipsborn auf Augenhöhe.

Ein Name aus der Musik sei noch genannt: In der Zeit ihres Studiums in Dresden, bei Prof. Pöppelmann, Nachfahre von Matthias Daniel Pöppelmann, dem Erbauer vom Zwinger und Schloss Pillnitz, fand die damalige Studentin Zugang zur Familie des Ober-Hofkapellmeisters an der Semper-Oper Dresden, Ernst von Schuch. Seine Tochter, Lieselotte von Schuch-Ganzel, Koloratursopranistin und später Gesangspädagogin, gehörte viele Jahre zu den Briefpartnern Dorothea von Philipsborns und nahm auch 1971 an deren Trauerfeier teil.

Nicht zuletzt darf ich dankbar sagen, dass Dorothea von Philipsborn auch herzliche Freundschaft zu nicht berühmten Leuten hielt, darunter der Großfamilie SCHAEFER.

Bedauerlich, dass der Ruf von Sup. Maiwald an die Stadt Weißwasser ungehört verhallte, den künstlerischen Nachlass von Dorothea von Philipsborn bereits zu deren Lebzeiten zum fairen Preis zu erwerben. So wurde der Nachlass zerrissen, allerdings konnte in letzter Zeit unser Glasmuseum eine hoffnungsvolle Zusammenarbeit mit dem Schlesischen Museum Görlitz und dem Lausitzmuseum Cottbus anbahnen.

Eine Plastik des Treppenhaus-Schmuckes, die Holzarbeit „Aufbau“, überlebte als Skizze, die ich im Oktober 1953 anfertigte.

Versucht man, für die Fülle der einzelnen Kunstsachverhalte und deren Vernetzung miteinander zu einem Oberbegriff zu kommen, dann darf man sagen, wir hatten hier ein OBERLAUSITZER WORPSWEDE.

Schon 1995 hatten wir im Haus des Tourismus in Weißwasser eine Ausstellung, die auch die Medien begeisterte. Das Interview, das ich damals der Reporterin vom MDR-Hörfunk gab, schloss mit der Frage: „Welche Leistung von Dorothea von Philipsborn schätzen Sie am meisten?“ – Ich sagte etwa: „Zu einem Zeitpunkt, an dem fast alle Menschen hier hungerten, hat diese großartige Frau Kultur und Kunst gemacht, und was für welche! Sie riss den Blick unserer Menschen nach vorn und ihre Haltung nach oben und gab ihnen so Wegweisung und Zuversicht!“

**EHRE IHREM NAMEN UND ANDENKEN!**

---

*Geschichte:***Glas für die Photographie aus Ushmannsdorf**

Von Ulrich Werner (Rothenburg)

Diaglaser

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges hatten die Menschen andere Sorgen, als sich mit der Photographie zu beschäftigen. Wer noch die gute alte AGFA-Box (AGFA: Aktien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation) hatte, der lichtete bei besonderen Anlässen, wie Hochzeit, Taufe oder Konfirmation, schon mal die Verwandtschaft ab, wie man damals zu sagen pflegte. Falls der Geldbeutel es gestattete, konnte beim nächsten Photographen in der Stadt eine professionelle Aufnahme angefertigt werden, welche dann im Bilderrahmen an der Wand, in der guten Stube, für alle sichtbar zur Schau gestellt wurde. Doch langsam begann sich das Leben wieder zu normalisieren und Mitte der fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts stieg auch in unseren Breiten das Interesse an der Farbphotographie. Die Photoindustrie der DDR befand sich zu dieser Zeit auf recht ansprechendem Niveau und so standen dem ambitionierten Photofreund eine Vielzahl von hochwertigen Kameras zur Ausführung seines Hobbys zur Verfügung. Insbesondere begann der Siegeszug der Kleinbildspiegelreflexkamera, eine Dresdner Erfindung aus dem Jahre 1936.

Der Photoamateur kaufte sich jetzt eine Exa, eine Praktica FX2 (Abb. 1) für 350 DM oder eine Contax D, mit Objektiven vom VEB Carl Zeiss Jena bzw. von Meyer-Optik Görlitz und gab sich der Dia-Farbphotographie hin. Zu dieser Zeit stellte der VEB AGFA Wolfen bereits einen hervorragenden Farbumkehrfilm zur Erzeugung von Diapositiven her, der zum Entwickeln an den Hersteller eingeschickt werden musste.



Abb. 1

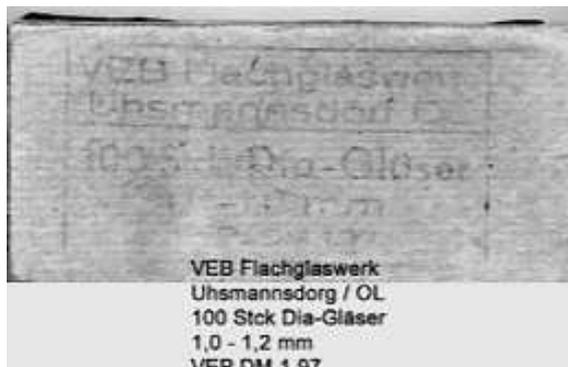


Abb. 2

Somit waren alle Voraussetzungen zur Ausübung dieser interessanten Freizeitbeschäftigung gegeben, denn eine Vielzahl von kleineren und mittelständischen Unternehmen, vor allem im Raum Dresden, komplettierten das benötigte Sortiment (Bildwerfer, Leinwand, Diaaufbewahrungskästen u.a.). Nur an einem Artikel mangelte es öfters. Das waren die Diaglaser, welche in den einschlägigen Fachgeschäften der HO und des Konsums nicht immer zur Verfügung standen. Das zur Projektion mit einem Bildwerfer zu erstellende Diapositiv bestand aus zwei Dünngläsern (Dicke: 1,0 - 1,2 mm) im Format 50 x 50 mm, zwischen die eine Abstandsmaske, welche die Farbaufnahme enthielt, gelegt wurde. Die Abdichtung gegen Umwelteinflüsse, wie beispielsweise Staub, erfolgte durch ein schwarzes Kleband.

Nach meinen durchgeführten Recherchen gab es auf dem Gebiet der DDR nur im VEB Farbglaswerk Weißwasser eine nennenswerte Produktion von Diagläsern, die aber für den Bedarf der Photofreunde nicht ausreichte, da sie nach der relativ unproduktiven Methode der manuellen Mundblastetechnik erfolgte. Aus diesem Grunde sollten Importe aus dem Ausland die Engpässe in der Dünnglasversorgung beseitigen, was nicht immer gelang.

Im Jahre 1950 begannen im VEB Flachglaswerk Ushmannsdorf, wie mir der Ortschronist Johannes Reimann berichtete, die ersten Versuche zur Produktion von Gläsern dünner als 2 mm, die sich über mehrere Jahre erstreckten. Die Voraussetzungen zur Herstellung dieses Spezialglases nach einem

maschinellen Verfahren sind alles andere als günstig gewesen, denn die Arbeiter an den Ziehmaschinen und die technische Leitung mussten sich die entsprechenden Fertigkeiten erst erwerben, weil vor dem Krieg sowohl in der Uhmanssdorfer Glashütte als auch in Torgau derartig dünne Gläser nicht hergestellt worden sind. Die Entwicklung der Technologie zur Fertigung dünner Gläser fand unter Produktionsbedingungen statt, die zur damaligen Zeit nicht einfach waren. Im Vordergrund stand die Herstellung von Fensterglas, um die Schäden des 2. Weltkrieges, die im Wohnungswesen entstanden waren, zu überwinden.

Nach der Beherrschung der Technologie zur Herstellung von Dünnglas, gingen die Glastafeln auch nach Lommatzsch zur Fa. Tony Menzel, wo der Zuschnitt zu Diagläsern erfolgte. Um den inzwischen gestellten Forderungen der staatlichen Institutionen nach mehr Konsumgütern für die Bevölkerung zu entsprechen, ist in Uhmanssdorf zusätzlich ein entsprechendes Aufkommen an Dünnglas zu Diagläsern verarbeitet und an den Großhandel geliefert worden.

In Abb. 2 ist die Oberseite eines Kartons dargestellt, in welchem die Diagläser zur Auslieferung kamen. Erst nach eingehender Betrachtung konnte der Stempelaufdruck entziffert werden. Die Frage nach dem Produktionsdatum der Gläser ist sehr schnell beantwortet, denn die Bezeichnung "Deutsche Mark" (DM), wie auf der Schachtel vermerkt, galt bis 1964. Demnach sind die Gläser und auch der Karton mindestens 45 Jahre alt.

Trotz der Tatsache, dass auch im Torgauer Glaswerk inzwischen Dünngläser produziert wurden, die auch in anderen Bereichen der Wirtschaft, beispielsweise in der Uhrenindustrie zum Einsatz gekommen sind, herrschte auf dem Photomarkt weiterhin ein Mangel an diesen Gläsern. Aber das ist uns allen auch von anderen Erzeugnissen der ehemaligen DDR noch gut in Erinnerung, sollte aber für mich kein Hindernis sein, die außergewöhnlichen Leistungen der Glaswerker aus Uhmanssdorf bei der Entwicklung und Produktion von Gläsern, dünner als 2 mm, besonders zu würdigen.

Es ist schon ein imponierender Anblick, wenn eine Glastafel mit einer Geschwindigkeit von 200 cm/Minute aus der Ziehmaschine geschossen kommt. Das verlangte höchste Anspannung aller an der Maschine tätigen Personen, denn dieses endlose Glasband durfte tagelang nicht abreißen. Und das konnte durch die unterschiedlichsten Einflüsse recht schnell passieren, wie z. B. infolge des Auftretens von Steinen im Glas oder anderen Unregelmäßigkeiten in der Glasschmelze.

Gerade in diesen Jahren, wie ich alten Laborbüchern entnehmen konnte, standen nicht immer die erforderlichen Rohstoffe zur Verfügung und man musste sehr oft von einem Tag zum anderen improvisieren. Es kam durchaus vor, dass beispielsweise Soda durch Sulfat ersetzt werden musste, um den Wannenbetrieb aufrecht zu erhalten.

Im Zusammenhang mit dem Karton Diagläser aus der Zeit vor 1964 begann ich mein Umfeld nach weiteren Spuren der Vergangenheit abzusuchen. So entdeckte ich noch Diagläser, welche einem Kauf aus dem Jahre 1956 zuzuordnen sind. Aufgrund durchgeführter optischer Messungen konnte ich nachweisen, dass diese keine Gläser aus Uhmanssdorf oder Torgau sind, sondern nach der manuellen Mundblasttechnologie gefertigt wurden.

Das Diapositivglas mit einem Alter von 53 Jahren ist nicht das älteste Glas in meiner Sammlung. Ein Photofreund schenkte mir neulich ein Glas, hergestellt zwischen 1895 und 1900. Dieses ist ebenfalls nach dem Mundblasverfahren hergestellt worden, denn Gläser nach dem maschinellen Ziehverfahren produziert man industriell erst seit 1913.

### Die Photoplatte

Im Zeitalter der digitalen Photographie ist es kein Problem mit einer einfachen Kamera recht brauchbare Bilder zu erzeugen. So ist der Umstand faszinierend, dass diese mitunter nicht mehr als 150 Gramm schwer sind und in der Hosentasche transportiert werden können. Ich habe meine Speicherkarte, die mehrere hundert Aufnahmen gestattet, gewogen und ein Gewicht von 1,67 Gramm ermittelt. Von solchen Bedingungen konnten unsere Vorfahren nur Träumen, denn in den Anfängen der Photographie, vor mehr als 150 Jahren, war das Anfertigen von Photographien mit schwerer körperlicher Arbeit verbunden.



Abb. 3



Abb. 4

In der Abb. 3 ist ein Photograph der damaligen Zeit mit seiner Ausrüstung zu sehen. Die verwendete Technologie, das nasse Kollodiumverfahren, erforderte die Herstellung der lichtempfindlichen Schicht in einem Dunkelkammerzelt auf einer Glasplatte, die anschließend in der Nassplattenkamera belichtet und danach sofort in dem genannten Zelt entwickelt werden musste. Die gesamte erforderliche Ausrüstung konnte durchaus ein bis zwei Zentner wiegen, die der Photograph bei seinem photographischen Streifzug auf dem Rücken zu tragen hatte. Damit ist auch klar, photographische Aufnahmen, konnte, im Gegensatz zu heute, nicht jedermann ohne weiteres anfertigen. Im Endeffekt hatte man ein Glasnegativ erhalten, von welchem durch einen einfachen Kopierprozess beliebig viele Abzüge herstellbar waren.

Ein großer technischer Fortschritt ergab sich durch die Einführung der Trockenplatte, welche in Deutschland erstmals im Jahre 1879 von einer Berliner Firma industriell gefertigt wurde. Damit war der Photograph eine große Sorge los, denn er konnte nun im Handel die benötigten photographischen Platten, meist zu 12 Stück verpackt, wie in Abb. 4 dargestellt (Trockenplattenpackung der AGFA), käuflich erwerben. Für seine Phototour benötigte er nur noch die Plattenkamera, ein Stativ, das schwarze Tuch und die erwähnten Glasplatten. Das war noch schwer genug, denn das Gewicht betrug immerhin noch, je nach Kameragröße, 5 bis 10 kg. Die zur Herstellung der Trockenplatte benötigten Gläser, auf welche durch eine Begießtechnologie die lichtempfindliche Schicht auf industrielle Art aufgetragen wurde, sind anfangs aus dem Ausland, beispielsweise von belgischen oder englischen Firmen bezogen worden.

Aber schon zwischen dem ersten und dem zweiten Weltkrieg hatte man sich unabhängig vom Ausland gemacht und bekam von Firmen aus Sachsen und Schlesien die nötigen Gläser geliefert. Das sah nach dem zweiten Weltkrieg nicht mehr so gut aus, denn das Glas musste nun für harte Währung aus der damaligen Bundesrepublik bezogen werden. Im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung, speziell im Zusammenhang mit der Einsparung von Devisen, hoffte man die Produktion derartiger Gläser, die in einer Dicke von 1,0 - 3,5 mm und in einer Abmessung zwischen 5 x 5 cm und 80 x 110 cm verlangt wurden, in den Glaswerken der DDR herstellen zu können. Dabei bestand das Prinzip, je größer die Tafel, umso größer die Glasdicke und umgekehrt.

Eine wesentliche Bedingung ist die Beherrschung der Technologie zur Produktion von Dünnglas gewesen, das sind Gläser unter 2 mm Dicke, an deren Entwicklung in Uhsmannsdorf vor allem Erich Michaelis und Herbert Schnabel mitgewirkt haben. So konnte im Jahre 1950 mit den Glaslieferungen für AGFA Wolfen begonnen werden. Das war eine große Aufgabenstellung für das Betriebskollektiv gewesen, Glas für einen der weltgrößten Hersteller von Photoaufnahmematerialien zu produzieren, denn die AGFA hatte sehr hohe Qualitätsanforderungen an die Gläser und jede Lieferung ist von einem Vertreter des Wolfener Betriebes auf seine Eigenschaften bewertet worden. Im Gegenzug haben mit Werner Bartsch und Heini Höher, zwei Vertreter des Betriebes, die Fertigung der Photoplatten in Wolfen besichtigen können, was nicht ganz einfach war, denn die Herstellung erfolgte bei dunkelrotem Licht. Die Qualitätsanforderungen an diese Gläser können wie folgt benannt werden:

1. Es kommt auf höchste Genauigkeit beim Zuschnitt an. In Uhsmannsdorf ist von dem legendären Elektromeister Kurt Kunze eine spezielle Schneidvorrichtung entwickelt worden, um den Anforderungen der Filmfabrik in Wolfen zu entsprechen.

2. Alle Gläser mussten mittels eines Waschprozesses vom Hüttenrauch befreit und dem Abnehmer in sauberem Zustand übergeben werden. Diese Forderung wurde vorher und hinterher von keinem Abnehmer von Tafelglas an das Ushmannsdorfer Werk gestellt.
3. Die Tafeln durften so gut wie keine Glasfehler enthalten, was für die Produktion eine große Herausforderung darstellte.
4. Damit die aus dem Ushmannsdorfer Glas gefertigten photographischen Platten auch ohne Probleme in der Kamera verwendet werden konnten, war eine wesentliche Forderung: die absolute Planparallelität der Gläser.

Diese Festlegungen an die Qualität waren auf Dauer mit Hilfe des vorhandenen Fourcaltverfahrens nicht zu erfüllen gewesen und so blieb die Forderung der Ablösung von Importen aus dem westlichen Ausland, um Devisen zu sparen, letztlich ein frommer Wunsch, dem auf Dauer nicht entsprochen werden konnte. Wie aus Quartalsberichten der AGFA aus dem Jahre 1961 hervorgeht, traten erhebliche Probleme bei der sortimentsgerechten und qualitätsgerechten Belieferung, sowohl vom Werk in Ushmannsdorf als auch vom Werk Torgau, auf. Nach Angaben von Zeitzeugen gab es ab dem Jahre 1963 keine Glaslieferungen mehr nach Wolfen. Allerdings muss unbedingt erwähnt werden, dass der Bedarf an photographischen Aufnahmeplatten Mitte der 1960-er Jahre im Amateursektor und auch in der professionellen Bildnisphotographie, auf nahezu Null zurückgegangen war, wogegen 10 Jahre vorher in jeder Photoverkaufsstelle der HO und des Konsums Platten für die Kameras aus Urgroßvaters Zeiten zu haben waren.

Der Bedarf an Photoplatten bestand nur noch für Bereiche der wissenschaftlichen und technischen Photographie, z. B. in Sternwarten. So gibt es in derartigen Einrichtungen Sammlungen mit bis zu 300.000 Glasnegativen. Da können alle nur froh sein, dass die digitale Photographie inzwischen den Einzug gehalten hat, denn fachgerechte Lagerkapazitäten für photographische Glasplattenegative sind nur in wenigen Einrichtungen vorhanden.

In der Filmfabrik in Wolfen, welche ab 1964 ORWO (Abk. für *Original Wolfen*) genannt werden musste, war bis zur Wende die Produktion von Photoplatten für die zuletzt erwähnten Anwendungen gelaufen. Wie mir der letzte Leiter der Wolfener Plattenfabrik versicherte, sind Gläser dünner 2 mm wieder aus der damaligen Bundesrepublik importiert worden. Die Lieferung der Gläser, die über diese Dicke hinausgingen, erfolgte vom Flachglaskombinat Torgau. Qualitätsprobleme bei der Lieferung von Photoglas zur Herstellung von photographischen Platten hatten letztendlich zu jeder Zeit alle Produzenten, was rückwirkend ein kleiner Trost für die Ushmannsdorfer Glasmacher sein sollte.

Wertvolle Informationen zu den genannten Abläufen habe ich erhalten von : J. Reimann, W. Bartsch, H. Höher, H. Schnabel. Ihnen und allen Nichtgenannten möchte ich hiermit meinen Dank aussprechen.

---

Vortrag:

**Das Schnellschmelzverfahren – Arbeiten dazu in der Ingenieurgesellschaft für technologische Entwicklungen mbH Bad Muskau (Zusammenfassung)**

Von Dr. Siegfried Schelinski

Als Versuch, im Prozess der deutschen Wiedervereinigung nach 1990 in Bad Muskau den Kern einer Industrieforschungseinrichtung der ostdeutschen Glasindustrie zu erhalten, wird die Ingenieurgesellschaft für technologische Entwicklungen mbH Bad Muskau (kurz IGTE) am 09.02.1994 gegründet.

Die IGTE geht aus Teilen des Bereiches F/E des Wissenschaftlich-Technischen Betriebes der Lausitzer Glasindustrie in Bad Muskau, der ab 1990 als Gewerbe- und Industriepark Bad Muskau GmbH firmiert, hervor.

Alle fünf mitarbeitenden Gründungs-Gesellschafter (Ute *Cedzich*, Reiner *Keller*, Bernd *Kühnemann*, Gerd *Richter*, Dr. Siegfried *Schelinski*) sind bis Januar 1994 bei der Gewerbe- und Industriepark Bad Muskau GmbH angestellt und verfügen über Kenntnisse und Erfahrungen auf dem Sektor Forschung und Entwicklung. Im September 1994 hat die IGTE 19 Mitarbeiter.

Neben erfahrenen Entwicklern, Ingenieuren und Facharbeitern verfügt die IGTE über

- Ergebnisse vorangegangener erfolgreicher Entwicklungsarbeiten,
- gute Ausstattungen für Planungs-, Entwurfs- und Konstruktionsarbeiten,
- ausreichende Ausstattungen für Laboratoriumsarbeiten,
- sehr gute Informationsmöglichkeiten durch ein eingebundenes anerkanntes Fachinformationszentrum,
- ein gut ausgerüstetes ausbaufähiges Technikum mit modernen Einrichtungen, die Versuchsarbeiten mit Tagesleistungen im Tonnenmaßstab gestatten.

Zu den Hauptarbeitsrichtungen der IGTE gehören Entwicklungen von Schmelzverfahrenslösungen für Glas und glasähnliche Materialien. Das Rostschmelzverfahren und das in den letzten Jahren entwickelte **Schnellschmelzverfahren** stehen dabei im Mittelpunkt. Das Schnellschmelzverfahren stellt eine neue Lösung dar, bei der der Gesamtprozess bei Verzicht auf eine Läuterung konsequent auf die notwendigen Stufen reduziert ist. Schnellschmelzreaktoren haben eine in besonderer Weise kombinierte Herd-Auslauf-Gestaltung und ermöglichen in Verbindung mit einem Oxy-Fuel-System das Schmelzen von Gläsern oder glasartigen Schlackeefläüssen mit extremen Eigenschaften. Sie stellen damit unter anderem eine leistungsfähige Anlagenlösung für die Verglasung einer breiten Rückstandspalette dar.

1994 wird ein Versuchsreaktor mit einer Nennleistung von 5 t/d ausgiebig und mit sehr guten Ergebnissen für Glas und wichtige Rückstandsstoffgruppen erprobt. Konstruktionsentwürfe für Reaktoren mit 15 t/d und 50 t/d werden qualifiziert.

Die IGTE wird gefördert, kann aber letztlich in der Marktwirtschaft nicht Fuß fassen. Arbeiten zum Schnellschmelzverfahren werden deshalb zum Ende des Jahres 1995 eingestellt, das innovative Potential verkommt. Selbst der noch neuwertige moderne Versuchsreaktor zum Schnellschmelzen teilt später das Schicksal vieler Industrieanlagen der ehemaligen DDR, er wird verschrottet.

---

### Günter Wehner †

Am 16. Mai 2009 ist Herr Günter Wehner, Ehrenmitglied des Fördervereins Glasmuseum Weißwasser e. V., verstorben. Mit ihm verliert der Verein einen seiner aktivsten Mitstreiter. Er war es, der 1993 zusammen mit anderen Aktivisten den Förderverein Glasmuseum Weißwasser e. V. aus der Taufe hob. Es lag ihm sehr am Herzen, die Geschichte von weit über 100 Jahren Glasindustrie in Weißwasser für die Nachwelt zu bewahren. An vorderster Front setzte er sich für die Sanierung der Gelsdorf-Villa und der Erhaltung museal bedeutsamer Gläser, Ausrüstungen und Unterlagen ein. Günter Wehner zählt zum Urgestein der Weißwasseraner Glasindustrie und hat langjährig an verantwortungsvoller Stelle deren Geschicke mitbestimmt. Und: Er ist seiner Überzeugung immer treu geblieben.

Wir werden Günter Wehner als liebenswerten Zeitgenossen in ehrendem Gedächtnis behalten.

---

### Walter Stein †

Vorstand und Mitglieder des Fördervereins Glasmuseum Weißwasser e. V. trauern um Herrn Walter Stein.

Wir erinnern uns an viele Jahre seiner leidenschaftlichen Tätigkeit, seines unermüdlischen Tatendranges und engagierten Einsatzes zum Wohle der Glasindustrie in der Lausitz. Über Jahrzehnte hinweg hatte sich Walter Stein dem interessanten Werkstoff Glas verschrieben. Er war in verantwortungsvollen Positionen unter anderem als leitender Mitarbeiter in der VVB Haushalts- und Verpackungsglas Weißwasser, als Werkdirektor im VEB Glaswerk Döbern und als Fachdirektor im Behälterglaskombinat Bernsdorf tätig. Im Förderverein brachte Walter Stein in der Arbeitsgruppe Bewertung sein umfangreiches Wissen zum Nutzen des Glasmuseums ein.

Sein freundliches und kameradschaftliches Wesen sicherten ihm allseitige Achtung und hohe Wertschätzung.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

„Runde“ Geburtstage der Mitglieder des Fördervereins im Jahre 2009:

<i>25. Geburtstag</i>	Martin Holzbecher	16. Juni
<i>45. Geburtstag</i>	Peter Czech	28. Juli
<i>60. Geburtstag</i>	Wolfgang Gröscho Christine Rodenbeck Ute Cedzich	1. April 13. Juni 10. Juli
<i>65. Geburtstag</i>	Helga Heinrich Gisela Schmidt	3. Januar 23. Januar
<i>70. Geburtstag</i>	Werner Karcher Walter Stein Günter Segger Peter Bresagk Jochen Exner	16. April 5. Mai 13. Juli 6. August 31. Oktober
<i>80. Geburtstag</i>	Herwart Pruskel	5. Juli
<i>85. Geburtstag</i>	Werner Schubert	24. August

Sonderausstellungen / Veranstaltungen im Glasmuseum 2009

- 28.11.2008 – 28.01.2009      **Weihnachtsland Lauscha**  
Kleine Kunstwerke aus dem Geburtsort des gläsernen  
Christbaumschmuckes  
Weihnachtsausstellung
- 06.02.2009 – 29.03.2009      **Die schönsten Seiten der Teichlausitz**  
Fotos von Land und Leuten im Biosphärenreservat Oberlau-  
sitzer Heide- und Teichlandschaft  
Sonderausstellung
- 21.3.2009– 22.03.2009      **Präsentation des Glasmuseums Weißwasser mit Einzel-  
exponaten zum Ostermarkt in der Lausitzhalle Hoyers-  
werda**
- 03.04.2009 – 24.05.2009      **Glasgestalter aus Weißwasser stellen ihre Arbeiten vor**  
Glaskunst, Zeichnungen und Malerei von P. Bittner, G. Rich-  
ter, B. Schmidt, H. Thiele, H. Heisler, H. Gramß, M. Schäfer  
und S. Gutjahr  
Sonderausstellung
- 29.05.2009 – 26.07.2008      **Ausstellung anlässlich des 115. Geburtstags von Doro-  
thea v. Philipsborn**
- 10.08.2009 – 27.09.2009      **Weißwasseraner Wirtschafts- und Bleigläser aus DDR-  
Produktion - Exponate aus dem Fundus des Glasmuse-  
ums Weißwasser**  
Sonderausstellung
- 02.10.2009 – 22.11.2009      **Glaskunstfachschnule Kamenicky Senov – Geschichte  
und Gegenwart der ältesten Glasfachschnule der Welt**  
Sonderausstellung
- 16.10.2009, 18.00 Uhr      **Rekonstruktion historischer Spiegel**  
Vortrag von Steffen Noack / Fa. SpiegelArt
- 27.11.2009 – 31.01.2010      **Große Teddy-Ausstellung**  
Der Teddy ist bereits über 100 Jahre alt und trotzdem jung  
geblieben. Teddys jeder Art von Privatsammlern  
Weihnachtsausstellung

---

Sonderausstellungen / Veranstaltungen im Glasmuseum 2010

26.03.2010 – 13.06.2010	<b>110. Geburtstag / 20. Todestag von Prof. Wilhelm Wagenfeld</b> Sonderausstellung in Zusammenarbeit mit der Wagenfeld-Stiftung Bremen
Juni/August 2010	<b>100. Geburtstag von Friedrich Bundtzen</b> Sonderausstellung (im Vorraum)
02.07.2010. – 05.09.2010	<b>Schach dem König</b> Schachspiele aus aller Welt
17.09.2010 – 14.11.2010	<b>Personalausstellung Heinz Schade</b> anlässlich seines 75. Geburtstages und seines 60-jährigen Berufsjubiläums
26.11.2010 – 23.01.2011	<b>Engel &amp; Co.</b> Glaskrippen und Glasengel (Weihnachtsausstellung)

---

Werbung:

Es liegt eine DVD vom Besuch des „MDR-Mittagskuriers“ in Person des Schauspielers Dieter Bellmann (Prof. Simoni in der Serie „In aller Freundschaft“) in Weißwasser und im Glasmuseum vor, wo im Gespräch mit Jochen Exner Interessantes über die Glasindustrie von Weißwasser zu erfahren ist.

In der vom Stadtverein Weißwasser herausgegebenen Reihe „Mein Weißwasser“ ist ein Büchlein über das Glasmuseum erschienen, das zum Preis von 2,95 € im Glasmuseum erworben werden kann.

---

Impressum

Herausgeber: Förderverein Glasmuseum Weißwasser e.V.  
Vorsitzender: Horst May  
Redaktion: Reiner Keller; Jochen Exner  
Forster Strasse 12 | D 02943 Weißwasser  
Telefon: 03576-204000 | Fax: 03576-2129613  
E-Mail: info@glasmuseum-weisswasser.de und glasmuseum-wsw@t-online.de  
Internet: www.glasmuseum-weisswasser.de

***Spenden zur Unterstützung der Arbeit des Fördervereins sind willkommen!***